

Kein Tod hat etwas Gutes. Erst recht nicht der von Frank Schirmmacher. Als uns die Todesnachricht am 12. Juni nachmittags erreichte, war „unfassbar“ der erste Reflex. Er hält an bis heute. Wohl niemanden in der Medienbranche hat der plötzliche Tod dieses ungewöhnlichen Journalisten unberührt gelassen. In jeder Hinsicht. Frank Schirmmacher – in so vielen Nachrufen in allen seiner mal schillernen, mal strahlenden Facetten und Eigenschaften beschrieben und gewürdigt – hat Zeit seines Lebens polarisiert. Und fasziniert.

Seine Texte waren immer eine Herausforderung – und egal, ob man seine Thesen teilte oder ablehnte: Seine Texte waren immer Lesermagnete. Nicht viele Journalisten können das über ihre Texte sagen. Ihren Nachrufen gab die „Süddeutsche Zeitung“ als Titel Eigenschaften: „Begeisterer“, „Gestalter“, „Alarmist“, „Erspürer“, „Politisierer“, „Realist“, „Kämpfer“, „Besorgter“, „Leidenschaftler“. Bezeichnend, dass alle diese Perspektiven auf Schirmmacher zutrafen.

In einem Interview zum Start der „Sonntagszeitung“, die er als Herausgeber maßgeblich vorangetrieben hat, sagte er uns 2001: „Der Begriff populäre Kultur ist nichts anderes als der Schlüssel zu unserer Gesellschaft, zu unserer Zukunft. Das zu hinterfragen ist unsere Aufgabe. Über Feuilletons, die sich dafür zu schade sind, kann ich nur lachen.“

Frank Schirmmacher war sich nie zu schade für neue Gedanken und Perspektiven, manchmal geniale, manchmal abwegige. Aber vor allem war er sich nie zu schade, Mainstream-Wege zu verlassen. Auch dieser Eigenschaft hatten wir unsere erste Begegnung zu verdanken, im Frühjahr 1989. Er war gerade 29 Jahre alt und Nachfolger von Marcel Reich-Ranicki geworden. Und bereits ein Star in der Branche. Trotzdem verweigerte er damals Interviews, aber für das noch junge, kleine und unbekanntes Branchenblatt „medium magazin“ macht er eine Ausnahme.

Sein Interesse an neuen, unverbrauchten und unkonventionellen Stimmen bewahrte er auch als längst umschmeichelter Herausgeber der FAZ bis in diese Tage. Ein Nachruf gibt davon eindrucksvoll Zeugnis: „Wie ich Frank Schirmmacher nicht kennenlernte“ schreibt ein Anonymus unter dem Pseudonym „Kutter“ in seinem Blog: „Im Mai 2003 erhielt ich die erste Mail von einer etwas rätselhaft klingenden Absenderadresse. Ein Dr. Frank Schirmmacher gab sich darin als regelmäßiger

Leser dieses Weblogs aus und fragte an, ob die FAZ wohl eine Idee aus dem „Kutter“ übernehmen könne. Zugleich gab er mir noch einen leichten Klaps auf den Hinterkopf für einige belanglose und eher bemühte Scherze, die ich einige Zeit davor auf seine Kosten geschrieben hatte. Das Beunruhigende daran war, dass das einzig Witzige an diesen Scherzen seine Reaktion darauf war. Er meldete sich danach über die Jahre hinweg immer wieder mal, meist nachts und von irgendwo unterwegs, und lobte dieses und jenes. ...“

Bezeichnend auch das Engagement Frank Schirmmachers für das Projekt Krautreporter, das nicht allein damit zu erklären ist, dass der von ihm sehr geschätzte Stefan Niggemeier einer der Köpfe der Krautreporter-Magazins ist. Lange prägte ein Schirmmachers Zitat die Startseite während des Crowdfundings: „Das Ereignis dieser Tage ist doch, dass eine Idee wie ‚Krautreporter‘, die aus dem Herzen des Internets kommt, zumindest partiell auf Bezahlhalte und den Club-Charakter setzt, den die Printmedien seit Jahren diskutieren und nie umsetzen. Was dort über Klick-Journalismus und Google-getriebene Geschichte steht, teile ich zu 100 Prozent.“ War es die Erkenntnis, dass etablierte, traditionelle Geschäftsmodelle wie das der FAZ zunehmend hoch gefährdet sind? War es der Gedanke an eine von Anzeigen freie Zeitung auf Basis eines wie auch immer gearteten Leserclubs, der ihn womöglich faszinierte?

Mathias Döpfner deutet in der FAZ in seinem Nachruf auf seinen Freund und Kollegen Schirmmacher ein Gespräch über neue Projekte an – „er sprach von einer Mondlandungsmision“, und zitierte aus einer SMS: „Ich möchte, dass wir unseren Plan verwirklichen.“

Was auch immer damit gemeint sein soll: Vielleicht werden wir es doch noch erfahren. Aber was auch immer es sein mag: Frank Schirmmacher wird fehlen. Der Branche, die mehr Widerspruchsgeist, mehr Unberechenbarkeit denn je bitter braucht.

Vor allem aber wird er seiner Familie fehlen – die er, der im Mittelpunkt greller Scheinwerfer stand, mit allen Mitteln vor neugierigen Blicken und Fragen geschützt hat. Ihr gilt unser tiefes Mitgefühl.

Wir waren uns nicht nah – und doch fühlt es sich an, als sei ein naher Angehöriger um Leben gekommen.

Wir trauern um Frank Schirmmacher.

Annette Milz

ZITATE

Frank Schirmmacher

... über journalistische Aufgaben und feuilletonistische Perspektiven:

1989: „Die Zeit der Kritikerpäpste ist einfach vorbei.“

(aus der ersten mediummagazin-Titelgeschichte 1/1989 als Literaturchef der FAZ – s.a. Seite 18):

... und dazu **2011:** „Die Prognose scheint eingetroffen. Kritik ist ein kollektives Unternehmen geworden. Es spricht aber einiges dafür, dass die Zeit der Kritikerpäpsten erst anbricht.“ (als Herausgeber befragt zu seinem Zitat von damals)

2001: „Populär wollen wir doch alle sein. Das Feuilleton der letzten zehn Jahre mit seiner traditionellen Kulturberichterstattung durchmischt von politischen besinnungsaufsätzen entspricht nicht mehr unseren Bedürfnissen. Wir müssen heute auch ein starkes wissenschaftliches Feuilleton machen. Die Feuilletons müssen das kommunizieren, was der Gesellschaft in den nächsten Jahren bevorsteht.“

aus dem Titelinterview zum Start der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung (mm 10/2001)

2012: Als „Kulturjournalist des Jahres“ 2011 sprach er bei der Preisverleihung am 30.1.2012 über die „industrielle Revolution des Geistes“, die der Journalismus derzeit durch „Konkurrenten“ wie Facebook und Google, und „die Gefahr der Messbarkeit von Information und die Verwertbarkeit solcher Artikel an Anzeigenkunden“ erlebe: „Die Antwort der Journalisten kann nur eine Form von Unberechenbarkeit als Prinzip sein“.

Seine komplette Rede im Audiofile zum Nachhören: <http://bit.ly/1loGUzt>

2014: „Vielleicht ist diese Generation die letzte, die journalistisch überhaupt von einem Lebenswerk sprechen kann. 3.2. 2014, aus seiner Laudatio auf Joachim Kaiser, bei der Preisverleihung der „Journalisten des Jahres“. Seine Rede zum Nachhören und im audiofile zum Nachhören: <http://bit.ly/1rwXnlM>